

V. Greisings größtes Problem: die Erhaltung von Kirche und Kapelle

1. Die Jahre danach

Endlich war nun die Greisinger Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau fertig. Ist sie es aber jemals wirklich gewesen? Im Grunde schon, aber Wind und Wetter sorgten Jahr für Jahr dafür, daß sich Handwerker der verschiedensten Berufszweige, vom Maurer bis zum Glaser, in Greising die (Kirchen-)Türe in die Hand gaben.

Schon zwei Jahre nach dem Erweiterungsbau, 1730, ging es los: Kirchendach am First umdecken, Außenputz teilweise erneuern (!). Das brachte für einen Maurergesellen 10 Tage und für einen Handlanger sieben Tage Arbeit. Sie verputzten in dieser Zeit im wahrsten Sinne des Wortes *4 Fuhren Sandt* und *6 Kibln Kalch* (Rechnung No. 70/1730).

Nochmals zwei Jahre später nahmen die Arbeiten an Umfang zu: 24 Arbeitstage für zwei Maurergesellen und 12 für einen Handlanger reichten gerade aus, um *den abgefahlen: und vom Regenwetter heruntergeschwaibten Anwurf widerumben verbessern: und auspuzen* zu können. Diesmal waren es schon sechs Fuhren Sand, die für den Mörtel benötigt wurden. Außerdem waren noch 100 Dachziegel erforderlich, um *die vom dickh gefahlenen Schnee und SturmWüntten, zimbligh eingtruckht: und zerrissen Khürchentachtung, der Notturfft nach ausbessem* zu können. Auch die kleine Kapelle bekam ihren Teil ab und mußte instand gesetzt werden.

Inwieweit hier tatsächlich nur Unbilden der Witterung oder nicht doch auch unsachgemäße Ausführung der Arbeiten 1724/25 dafür die Schuld trugen, läßt sich schwerlich nachweisen. Ebenso wenig auch der Grund für eine Reparatur an einem der drei Meßkelche von Greising, für den der Deggendorfer Goldschmied Khiepchler *das ober thail Neu gemacht*. Das hierzu nötige Silber, 10 Lot, erhielt er von der Kirche zu Greising. Lediglich 2 *Quintl* (= 1/2 Lot) im Wert von 34 Kreuzern lieferte der Goldschmied selbst. Kostenpunkt für diese Arbeit: 7 fl 13 X.

Für 1733 wurden nur minimale Beträge für unerhebliche Ausbesserungsarbeiten verzeichnet. Die Rubrik *Ausgab auf Kirchenzierat* wies einen Betrag von 55 Kreuzern auf, die *umb ain Neu beygeschafftes Messbuech auszulegen gewesen*. Hier handelte es sich mit Sicherheit um kein neues Exemplar, dafür ist einfach der Preis zu niedrig. Man fragt sich in diesem Zusammenhang nur, warum man in Greising zwar drei Meßkelche hatte, aber z. Z. des Erweiterungsbaus nur ein einziges Meßbuch.

Auf die Möglichkeit unsachgemäßer Arbeitsausführung wurde soeben hingewiesen. Bei Dach und Außenputz mag es in Hinblick auf die ungünstigen klimatischen Bedingungen Greisings noch angehen, diesen die Schuld zuzuschreiben. Daß aber die um 1724/25 neu angefertigten Beichtstühle bereits 1735 *zum genzlichen einfallen geneigt* waren und *2 neue dergleich unumbgenglich verfertigt werden sollen*, läßt sich mit immer wieder erwähnten Feuchtigkeitsproblemen allein wohl nicht mehr erklären. Johann Halser

mußte deshalb auch nicht ganz glücklich darüber gewesen sein, denn die neuen Beichtstühle aus *starckhen holz den 7 Werchschuech: und 3 Zohl hoch, auch 7 1/2 Werchschuech braidt mit aller Zugehör von sauberer Schreinerarbeith* kosteten diesmal nur 7 Gulden im Gegensatz zu den 10 Gulden pro Stück anno 1725 (Rechnung No. 69/1735). Schlechtes Gewissen?

1736 war dann das Zierpflaster im Vorportal völlig *zertreten* und mußte erneuert werden. Viel schlimmer stand es aber wieder einmal um den Außenputz: acht Fuhren Sand und ein Dreyling Kalk benötigte Maurermeister Georg Hueber mit seinen beiden Gesellen, um hier Abhilfe zu schaffen (Rechnung No. 70, 71, 72/1736). Aber auch um das schöne rote Geländer rund um die Kirche war es schlecht bestellt. Etwas rote Ölfarbe, 10 Eichensäulen und die dazugehörigen *gländer plangen* linderten die ärgste Not. Schließlich waren auch noch zwei neue *Gittertürl* im Geländer erforderlich (Rechnung No. 76/1736: 20 Gulden).

Eine schlimme Botschaft hören wir aus dem Jahre 1738: eine Glocke im Gewicht von 123 1/2 Pfund (rund 69 kg) war zersprungen, und die Greisinger und Frohnreuter mußten des vertrauten Ave-Läutens entbehren. Schlimmer noch: *wegen denen starckh in Schwung gegangenen hochgewittern* hätte man diese Glocke *unentbehrlich von nötten* gehabt! Bei Johann Anton Faugler, *stuck: und glokhengiesser zu Straubing* ließ man die zu Bruch gegangene Glocke umgießen und bezahlte dafür knapp 16 Gulden. Wenn damals schon diese Glocke vom Turm mußte, brachte man auch gleichzeitig den Glockenstuhl und die Lager in Ordnung (Rechnungen No. 103 bis 105/1738).

Aber nicht nur die Hiobsbotschaft von der zersprungenen Glocke bewegte die Gemüter, auch die Kirche selbst bot schon wieder einen sehr tristen Anblick. *Sturmbwindt, d. Regen und Nasse Wetter* ließen Dachziegel zerbrechen (400 Stück), Löcher in der Mauer entstehen (300 Ziegel), Firstreiter herunterstürzen (10 Stück) und den Putz von der Mauer herabfallen (zehn Fuhren Sand, 1 1/2 Dreyling Kalk). Maurermeister Schöttl aus Deggendorf hatte mit zwei Gesellen und einem Handlanger für mehr als vier Wochen Arbeit (Rechnungen No. 106, 108 und 109/1738).

Schon ein Jahr später (1739) war *Benedict Schoidtl* (Schöttl) schon wieder zu Reparaturarbeiten auf Greising's Kirchendach.

Waren es 1732 Sturm und Schnee, die der Kirche zusetzten, so griffen 1740 *Sturm-Wündt und hagel Wetter* das Kirchengebäude mit aller Wucht an, die *nicht nur die tachen bey disen Gottshaus zerrissen, und die Fenster eingeschlagen haben*, sondern auch noch indirekt erhebliche Schäden verursachten. Nicht weniger als 560 Fensterscheiben gingen damals zu Bruch und wurden durch den Deggendorfer Glasermeister Franz Anton Feneberger ersetzt (Rechnung No. 89/1740: 18 fl 40 X). Wohl wegen der großen Löcher in den Fenstern hatten in der Kirche auch das Kirchengestühl und die darunter liegenden Böden arg zu leiden. *Daher hat Johann Müller, burger: und Stattzimmermaister albier d. unumbgenglichen Notturfft nach die alte Capelln wie auch die schon an langhaus, dergleichen 2 Sacristeien, und das Portall mit Scharshindeln eingedeckht, auch alles Roth angestrichen, Nitweniger die Khürchenstüell Reparirt und hin: und wider neue fueßpöden eingemacht* (Rechnung No. 85/1740: 45 fl 52 X, einschl. einiger Arbeiten am Mesnerhaus).

Die Unwetterserien rissen jedoch nicht ab. Bereits 1741 zerschlugen erneut die *starckhen*

Risl: und Schauerwetter die Kirchenfenster. Um diesem Übel ein für allemal abzuhelfen, beschloß man, alle neun großen Fenster, sowie die vier Rundfenster mit *Tradtgädern* (Drahtgitter) zu versehen. Diese Gitter, offensichtlich recht feinmaschig, um die Hagelkörner abhalten zu können, fertigte der Glaser Feneberger aus 212 Pfund (118,72 kg) Eisendraht zu 30 Kreuzern das Pfund an. Ein teurer Entschluß: 106 Gulden bekam Feneberger für diese Arbeit (Rechnung No. 78/1741). Dagegen nahmen sich die neun Gulden für Ausbesserungsarbeiten im selben Jahr ausgesprochen bescheiden aus.

Wenn damals nicht die Natur die Menschen das Fürchten lehrte, dann war es ein Krieg, der Angst und Not über das Land brachte. So hinterließ der bayerisch-österreichische Erbfolgekrieg in den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts seine traurigen Spuren auch in Greising. Erst nach und nach wurden in Greising die Kriegsschäden behoben. 1746 bezahlte man dem Schreiner Mathias Stich die Arbeit an der *ruinierten Sacristey Thier* (Rechnung No. 68). Viel schlimmer war noch der Einbruch in den Tabernakel des Hochaltars, der herausgerissen wurde, wobei auch die Rückwand des Altars Schaden litt. Auch diesen Frevel behob Schreiner Stich (Rechnung No. 68/1746). Schlosser Aigner aus Deggendorf brachte *das vom feindt ruinirt: . . . Kirchen: wie auch Sacristey Schloss* wieder in Ordnung. Besonders traurig ist aber die Nachricht darüber, daß der Greisinger Mesner ein Opfer dieses Krieges wurde und eine recht schadhafte Mesnerbehausung hinterließ. Die Reparatur konnte aber der Nachfolger *der armuth willen* nicht bestreiten, so daß die Kirche dafür einstehen mußte. Und schließlich mußte noch ein neuer *Zöschschrein* (Geldschrank) beschafft werden, da der alte durch die Kriegseinwirkung verbrannt war (Rechnungen No. 63 u. 64/1746). Die letzten Schäden, für die die Panduren verantwortlich zeichneten, waren dann die demolierten Schlösser und Bänder der Opferstöcke, Ausnahmsweise war es diesmal ein Regener Handwerker, Franz Ruhs, der in Greising arbeitete.

Bei so vielen und vielfältigen Mängeln und Schäden in diesen wenigen Jahren seit der Erweiterung der Kirche ist es fast müßig, darauf hinzuweisen, daß auch in den Jahren 1746 bis 1748 immer wieder Schäden am Außenputz, an den Fenstern und am Dach auftraten.

Oben wurde bereits erwähnt, daß die Greisinger Orgel wenig erbauliche Töne produzierte. 1747 erbarmte sich der Gotteszeller Zisterziensermönch Pater Alberio der Orgel und richtete sie schließlich der *erstandnen notturfft nach zusammen*. Entsprechend der benediktinischen Ordensregel, die im Normalfall ein Ausbleiben eines Konventualen über Nacht an einem Ort außerhalb des Klosters nicht vorsieht, mußte Pater Alberio *Ville gäng* (viele Gänge) zwischen Gotteszell und Greising verrichten, bis er das Instrument wieder einigermaßen instand gesetzt hatte. Zehn Gulden Kostgeld war der Lohn für seine ausdauernde und, wie sich bald herausstellen sollte, vergebliche Mühe (Rechnung No. 63/1747).

In den folgenden Jahren standen dann wiederum mehrere Instandsetzungsarbeiten ins Haus: 1749 und 1752 waren Reparaturen am Dach fällig, 1752 zertrümmerte wieder einmal ein Sturm die Fensterscheiben (50 Stück), 1755 war dann das Sturzrohr der Dachrinne an der Reihe, und außerdem drohte das Vorportal einzustürzen, so daß es vom Stadtmaurermeister Adam Paur untermauert werden mußte. Im selben Jahr wurde auch das Innere der Kirche frisch getüncht.

1756 wurden für das Kirchenschiff *12 Neue Wandleichten*, heute besser als sog. Apostelleuchter bekannt, für vier Gulden angeschafft. Im selben Jahr leistete man sich den „Luxus“ eines eisernen Rauchfasses im Wert von sechs Kreuzern! Ein Jahr später trafen erneut Ausbesserungsarbeiten am Dach der Kirche sowie eine völlige Erneuerung des Schindeldachs auf der kleinen Kapelle, und schon 1758 ging es mit Reparaturen an den Dächern der beiden Sakralbauten weiter. Nach vier Jahren Ruhe hatte man schon wieder erhebliche Schäden am Kirchendach festgestellt.

2. Die große Renovierung im Jahre 1764

Liest man die verschiedenen Rechnungsposten für Greising in den Kirchenrechnungen des Pflög- und Landgerichts Deggendorf aus den Jahren 1730 bis einschließlich 1762 aufmerksam durch, so taucht immer wieder die stereotype Formulierung *der unumbgenglichen notturfft nach* auf. Offensichtlich hatte man sich in all diesen Jahren mehr schlecht als recht damit begnügt oder auch begnügen müssen, die schon sehr bald nach dem Erweiterungsbau auftretenden Schäden notdürftig zu beheben. Rechnet man einmal diese ganzen Notmaßnahmen zusammen, dann hatte das weitem beliebte Marienheiligtum wohl mehr Ähnlichkeit mit einer immer wieder geflickten Hose als mit einem würdigen Gotteshaus.

Über drei Jahrzehnte zogen die Deggendorfer Handwerker mit einer geradezu betrüblichen Regelmäßigkeit *nacher Greising* hinauf, um die meist wetterbedingten Schäden an Kirche und Kapelle zu beseitigen. 40 Jahre nach dem großen Erweiterungsbau hielt man es für angebracht, die Kirche einer grundlegenden Sanierung zu unterziehen. Welche Maßnahmen 1764 vorgesehen wurden, entnehmen wir am besten der Einleitung zum Kapitel *Ausgab auf Paukosten* in der Kirchenrechnung dieses Jahres: *Die yber dises Gotteshaus aufgestellten Zöchbröbst haben bey ghr̄t: (bei Gericht) öffters erindert, d. sich bey disem Gottshaus grosse Paufähigkeiten bezeigen, die bey nit beschehenter wendung noch grössern Schaden verursachen könnten, Dahero sehete man sich ghr̄ts: seiths bemessiget mit an hand nehmung dess Statt Zimer: und Maurermeister zu Deggendorf dise Pau fähl in Pflichtmessigen augenschein zunemen, wo sich dan bezeigt, d. auf der Oberrn seithen aussen d. Kürchen d. grund 100 Schuch lang, 4 Schuch breith, und 3 Schuch tief abgegraben werden umswillen die Kürchen tieffer liget, als d. grund ist, sodan d. grund mit Rauchen Pruchstainen gepflastert, und damit die Erden nit nach fallen kan, neben solchen ain Meyerl 2 1/2 Schuch hoch aufgeführt, und 240 Werkschuch in d. führung, und 34 Schuch hoch benebst denn Thurn /// Neue angeworffen, Endlichen die Kürchen dachung ausgebessert, und d. Vorheusl untermauert, Von Zimer arbeit hingegen, Neue Stuehl Saullen, Pretten, Sparrn holz, und Mauer Penckhen, dan Neue Grister und Schrägen, auch umb die Kürchen ein Neu aichenes Gländer gemacht, d. fürst, d. Portal, Sacristey, alte Capellen sambt den gang mit Neuen Schar Schindln eingedeckt, und sodan mit Rotter farb angestrichen werden muß.*

Die für diese Maßnahme erforderliche Regierungsgenehmigung wurde am 11. Mai 1764 erteilt. In dieser oben nicht vollständig zitierten Vorbemerkung ist im übrigen auch zu lesen, daß die Arbeiten eine *daurhafft* Lösung darstellen sollten.

Die von Handwerksmeistern erstellten Kostenvoranschläge für diese Renovierung beliefen sich auf einen Gesamtbetrag in Höhe von 484 Gulden und 30 Kreuzern (Maurer- und Zimmerarbeit).

Der ausführende Maurermeister war Johann Adam Paur, der Zimmermeister Michael Englbürger. Über Lohnkosten und Dauer der Maßnahmen geben die Rechnungen No. 63 bis 65 Auskunft. An der Baustelle arbeiteten ein Polier und fünf Gesellen; dazu kamen noch ein *Mertl Riebrer* und vier Handlanger. Die Gesamtdauer der Maurerarbeiten läßt sich aus der Anzahl der bezahlten Tagelöhne für den Polier schließen: 73 Tage, d. h. etwas mehr als 12 reine Arbeitswochen. Der Polier verdiente pro Tag 26 Kreuzer (ergibt 31 fl 38 X), ein Maurergeselle 22 Kreuzer (73 fl 42 X für insgesamt 201 Arbeitstage der fünf Gesellen), der Mörtelrührer 14 Kreuzer (15 fl 52 X) und jeder Handlanger 12 Kreuzer (insgesamt 69 1/2 Arbeitstage: 13 fl 54 X).

Der Meister selbst erhielt *umb die alte arbeith zubesichtigen, und die Neue anzuordnen, auch von Zeit zu Zeit nachzusehen, und desstwegen 7 mahl nach Greising abzugehen, iedesmahl 40 X*, insgesamt 4 Gulden 40 Kreuzer. Für die *fassung der yberschläg in duplo* (beim Erweiterungsbau noch in einfacher Ausfertigung) wurden Adam Paur nochmals 1 1/2 Gulden bewilligt.

Daß man 1764 tatsächlich eine echte Sanierung anstrebte, ersieht man am besten aus der Tatsache, daß man entlang der *Obern seithen* (Nordseite) der Kirchenmauer das Erdreich abgraben ließ, um endlich das leidige Feuchtigkeitsproblem in den Griff zu bekommen. Eine knapp 75 cm hohe Mauer sollte anschließend das höher liegende Erdreich fernhalten.

Nicht nur das Gemäuer, sondern auch der Dachstuhl muß sich damals in einem sehr bedenklichen Zustand befunden haben: so ziemlich alle Elemente der Dachkonstruktion, wie Stuhlsäulen, Sparren, Mauerbänke (Balken, mit denen der Dachstuhl dem Mauerwerk aufliegt) usw. mußten erneuert werden. Ein Polier (Tagesverdienst 26 Kreuzer) und drei Zimmergesellen (22 Kreuzer pro Tag) arbeiteten je 48 Tage in Greising. Kostenpunkt: 73 Gulden und 36 Kreuzer.

Zimmermeister Englbürger, der die Arbeit anzuordnen und kontrollieren hatte und deshalb achtmal nach Greising hinaufging, erhielt einschließlich der *ausschauung des Thännen und aichenen Holz* 5 1/3 Gulden. Er lieferte auch *34 pfund rothe farb* (rund 19 kg), die man zu *anstreichung der Sacristey, Gländer so andern* benötigte. Zugegebenermaßen hat sich der Verfasser bis heute noch nicht damit abfinden können, daß man damals die Sakristei(en) auch noch rot angepinselt haben sollte.

Bei der sehr komprimierten Darstellung der gesamten Renovierungsmaßnahmen in der Vorbemerkung zu den Ausgaben auf Baukosten könnte ein interessantes Detail sehr leicht übersehen werden. Gegen Ende dieser Aufzählung steht folgende Formulierung: *. . . d. Portal, Sacristey, alte Capellen sambt den gang mit Neuen Scharschindln . . .* usw. Bereits 1746 ist in Rechnung No. 68, die die Ausbesserung der kriegsbedingten Schäden durch den Schreinermeister Stich zum Inhalt hat, folgendes erwähnt: *. . . wie auch den Gang bey dem Oratorium . . .* Bei diesem Gang handelte es sich um eine geschlossene Brücke zwischen dem Obergeschoß des Mesnerhauses und dem Oratorium über der südlichen Sakristei. Dieser Gang ermöglichte es den Geistlichen, aus dem im 1. Stock des Mesnerhauses befindlichen *Pristerzimer* (mit Kachelofen und rot gestrich-

nem Tisch und roten Stühlen) bequem und unbehelligt von schlechtem Wetter in die Kirche zu gelangen. Dieser Übergang ist auch im Urkataster von 1823 verzeichnet, muß dann für einige Zeit beseitigt worden sein, wie aus einer in den Greisinger Kirchenakten verwahrten Postkarte aus der Zeit nach der Jahrhundertwende zu entnehmen ist, um dann schließlich erneut zwischen Pfarrhof und Kirche eingezogen worden zu sein. Erst in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts wurde dann der Gang endgültig entfernt.

Nach diesem kurzen Überblick über zwei Jahrhunderte kehren wir wieder zur Renovierung von 1764 zurück. Wie schon seit den Anfängen der Greisinger Kirche blieb man auch bei dieser Baumaßnahme konsequent bei einer „Mischbedachung“ aus Ziegeln und Scharschindeln. 24 000 Scharschindeln fertigten für *Gottshaus und Neben Capellen* und *Sacristey* die Arbeiter des Zimmermeisters Englburger an. Dazu kamen dann noch 1000 Ziegelpfannen, die man beim Ziegelamt der Stadt Deggendorf erwarb. Das rote „Allheilmittel“ verwischte ohnehin alle Farbunterschiede.

Die 1755 vorgenommene Untermauerung des Vorportals war offenbar auch keine besondere Wertarbeit, denn nun drohte es erneut einzustürzen. Um diesem Mißstand endgültig begegnen zu können, kaufte man beim Deggendorfer Stadtbauamt zwei große behauene Steine, um sie als Unterlage für die beiden Pfeiler des *Kirchen Portals* zu verwenden. Diese Maßnahme hielt bis heute stand.

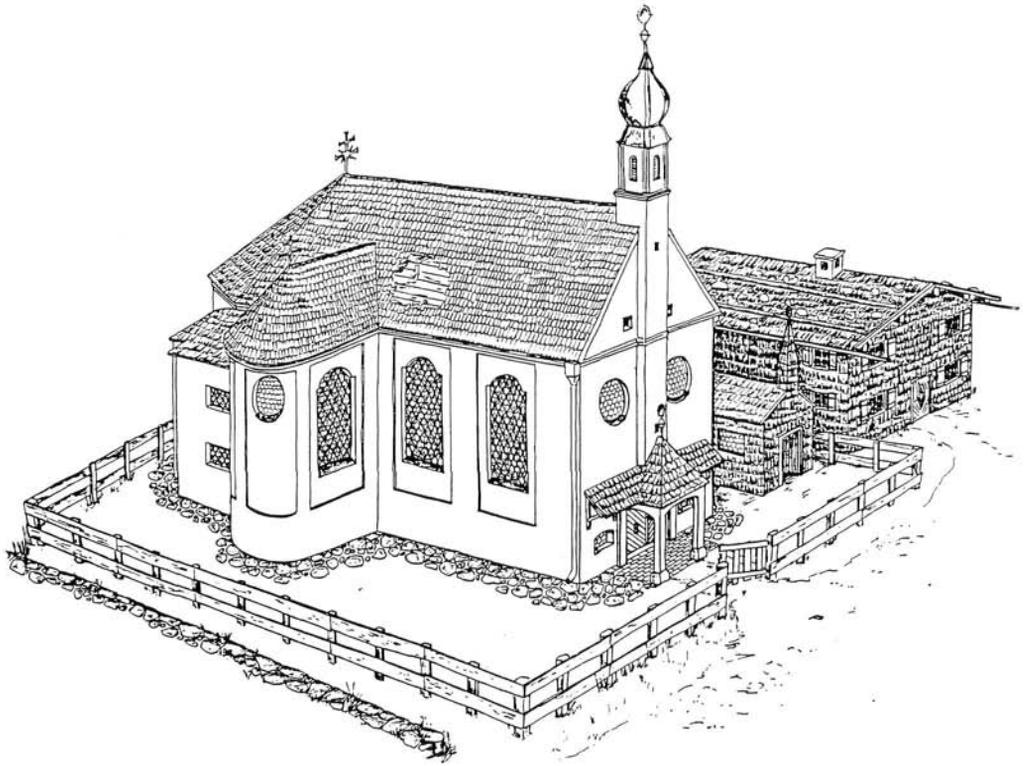
Auch im Innern der Kirche wurden 1764 die erforderlichen Instandsetzungen vorgenommen: ein neuer Boden unter den Kirchenbänken mußte gelegt werden. Der Müller von Rohrmünz, Georg Ember, führte diese Arbeit aus; er lieferte auch das notwendige Holz dafür.

Selbstverständlich waren wiederum umfangreiche Materialtransporte fällig: *Hanns König, und Hanns Schessl beede Baur* am *Tättenberg und Greising* verdienten immerhin zusammen 115 fl 52 X an Fuhrlohn (Rechnung No. 68 u. 69/1764). Aus der einschlägigen Rechnung geht außerdem hervor, daß man die Renovierung von 1764 schon von langer Hand vorbereitet hatte, denn sie enthält einen Vermerk über eine Bescheinigung vom 26. Juni 1763.

Eine Reihe weiterer Material- und Arbeitskosten (Nägel, Leinöl für die *Rothe farb, Mertl Schäffel, Wasser Poding* = Wasserbottich, u. a.) fielen nicht mehr allzu sehr ins Gewicht. Da aber die Arbeiten eine *daurhafft* Angelegenheit sein sollten, vergaß man deshalb auch nicht, im Turm nachzusehen. Und hier gab es wiederum eine böse Überraschung. Zunächst wurden erhebliche Verschleißerscheinungen an der Glockenaufhängung festgestellt und vom Deggendorfer Schlosser Simon Zugesperger behoben. Wesentlich unangenehmer aber war die Tatsache, daß schon wieder eine Glocke, und zwar offensichtlich die alte, zersprungen war.

Um die komprimierte Formulierung relativ umfangreicher Maßnahmen bestaunen zu können, sei die entsprechende Rechnung im vollen Wortlaut zitiert:

Als ein bey disen Gottshaus Verhanden altes Glöckhel Zersprungen, hat die Notturfft erfordert, solches umgiessen, und d. ergehenden Uncoosten halber von Johan Florito Stukh: und Glocken Giesser zu Straubing einen yberschlag in duplo verfassen zulassen, die man dan von seithen dess Ghrts (Gerichts) nebst underth: und Chrt: (churfürstl.) und genedigisten Ratification willen Zur Churfil: Hochlobl: Regierung Straubing eingesendet, Von welch Hohen Orth auch unterm 22ten 8ber (Oktober) 1764 die gnädigste



Kirche in Greising um 1785

Ratification hiebey nebst ainfacher Remittirter Glocken Giesser yberschlag, dergestalten erfolgt, d. die ergehenden Uncossten ad: 28 fl 28 1/2 X in Ausgab pabsieren, Es hat aber beweis Specification mit angehenter Bescheinung hiebey voremanen Glocken Giesser Zum Umbgiesser Lohn, 1 Centen (Zentner, 56 kg) 3 1/2 pfund: von ieden 6 X: dan Vor hergegeben Neues Mettal ad: 35 1/2 pfund von iedes 45 X: macht 26 fl 37 X 2:; Vor die Bildnussen Unseres Herrn am Creuz und Maria Hilf 3 fl.; Wax und Laubwerch 1 fl.; Waggeld 12 X und Endlichen die alte Glocken vom Wasser die Wag zuführen und die Neu von d. Wag wieder auf d. Wasser hinaus zufahren fuhrlohn 20 X: in allen also Bezahlt werden miessen 41 fl 30 X 3 1/2 hl.

Diese neue Glocke wurde dann von Straubing nach Regensburg zur Weihe gebracht; die Transportkosten betragen ein Gulden, die Gebühren für die Weihe in der Bischofsstadt vier Gulden und fünf Kreuzer (Rechnung No. 86 u. 87/1764).

Betrachtet man abschließend alle Kostenvoranschläge, die mit einem Gesamtvolumen von 512 fl 58 1/2 X von der Regierung in Straubing ratifiziert, d. h. genehmigt, wurden, so stellt man leider einmal mehr fest, daß es ohne Kostenüberschreitungen anscheinend nie abging. Immerhin kam man bei 581 fl 33 X noch mit einem blauen Auge davon.



Eine der beiden ersten Glocken, die 1694 Dekan Johann Andre Hail in der Regensburger Glockengießerei Johann Gordian Schelchshorn gießen ließ. Die Glocke ist gesprungen und wird heute in der Gnadenkapelle verwahrt. (Aufnahme: Franz Kuchler)

So konnte man eigentlich beim Pflög- und Landgericht als der zuständigen Verwaltungsbehörde für die Greisinger Wallfahrtskirche und natürlich auch im Pfarrhof zu Deggendorf, der mit der ganzen Sache in finanzieller Hinsicht nichts zu tun hatte, recht zufrieden sein. Eine Sache jedoch bedrückte die Verantwortlichen für die Greisinger Kirche noch ganz gewaltig: der H. H. Pater Alberio aus Gotteszell hatte sicherlich viele Stunden und Tage damit zugebracht, um der alten Orgel noch ein paar brauchbare Töne beizubringen. Seine Mühe und sein Können reichten aber offensichtlich nicht dafür aus. Vielleicht streikte einfach auch „die alte Werkl“! Kurzum, eine neue Orgel mußte schnellstens her, denn schließlich wollte man sich wegen dieses wichtigen Instruments in einer Kirche, einer Wallfahrtskirche noch dazu, nicht noch mehr „ausrichten“ lassen. Der Ärger war ohnehin schon groß genug:

Sowohl bei Gericht, als bey d. Geistlichkeit sinnt Zum öfftern die beschwehrtten eingeloffen, d. sich bey dem berühmt Unser Lieben Frauen Wahlfahrts Gottshaus Greising, die vorhandene Orgel in so Schlecht: und Unbrauchbahren Stand befindet, d. durch der selben Ungleich falsch, und yblen Lauthe die andacht d. anwesenten allzeit mehrers gehindert als erhalten und Vermehrt werde.

Dahere hat man abseithen dess Ghrts mit einverständtnus des Dechants und Pfarrers (Dr. Stang) zu Deggendorf mit dem selben zu gelegener Zeit ohne d. allhier eingetroffenen orglmacher von Statt amhof Johann Michael Herberger einen Contract dahin abgeschlossen, daz selber eine guete Orgl mit 6 Register ohne Pedal, iedoch mit allen zugehör, dan Schreiner, Bildhauer, Schlosser und Schmid arweith verfertigen, und bis nacher Deggendorf Lifern, hiefür aber nebst dennen verhandten alt und wenig Zünernen Pfeiffen Von d. alten Orgl 215 fl zuempfangen haben solle, folgsam disen Contract Zur Churfrtl: Hochlobl: Regierung Straubing mitls Umständig Chrt: in duplo underth: eingesendet und die genädigiste Ratification erbetten, die auch unterm 4tn Xber (Dezember) 1764 durch gehend einfacher Remittirter Contract, genädigist erfolget (Rechnung No. 89 et 90/1764).

Am 15. Juli 1765 hatte dann Herberger die vereinbarten 215 Gulden erhalten. Die Bemalung des Orgelprospekts nahm der Deggendorfer Stadtmaler *Caietan Prellinger* vor (Rechnung No. 92/1764).

Fast drei Jahrzehnte erfreute das neue Instrument die Andächtigen, ehe 1793 der Straubinger Orgelbauer Aloys Blesch eine kleinere Überholung vornahm. Interessant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß die Neuanschaffung der Orgel auf den Titel *Ausgab auf Kürchenzühr und beygeschaffte Paramenta* gesetzt wurde, die Überholung aber lief wieder auf *Ausgab auf Paucosten*. In diesen Jahren scheint es in den Gerichtskanzleien schon etwas drunter und drüber gegangen zu sein, denn die Rechnung für die Überholung wurde bereits 1793 beglichen, aber erst 1796 als No. 95 in die Kirchenrechnung aufgenommen. Die Orgel selbst versah ihren Dienst bis in die Zeit um 1870, ehe auch sie wieder durch ein neues Instrument ersetzt werden mußte.

3. Die zweite Renovierung 1787

Nach den doch recht umfangreichen und anscheinend auch gründlichen Renovierungsmaßnahmen von 1764 herrschte in Greising für rund zwei Jahrzehnte zumindest hinsichtlich baulicher Veränderungen einigermaßen Ruhe. Es war im Grund nur Kleinkram, der erledigt werden mußte: 1765 waren es einige Schlüssel, 1765, 1769 und 1770 mußten Fensterscheiben ersetzt werden, und gelegentliche kleinere Schäden im Bereich der Bedachung rissen finanziell auch keine großen Löcher in das Greisinger Säckel. Hin und wieder waren neue Glockenseile fällig; in der Kirche störte das *im Kirchengewölbe Befindliche Aufzug Loch*, durch das am Feste Christi Himmelfahrt der Auferstandene emporgezogen wurde und durch das sicherlich an Pfingsten eine Hl.-Geist-Taube niederschwebte: ein Holzdeckel für 45 Kreuzer mit dem Bild einer Hl.-Geist-Taube aus der Hand von *Caietan Prellinger* für 1 Gulden 20 Kreuzer verschloß die finstere Öffnung (die überaus degoutante Formulierung *heil: geist loch* strich der Gerichtsschreiber gleich selbst wieder aus der Rechnung No. 68/1770).

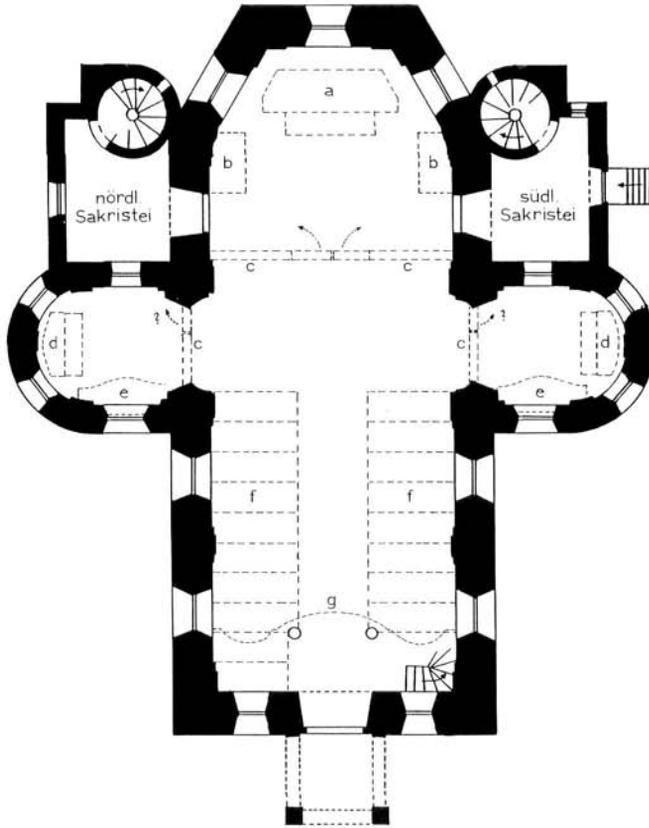
Größere Ausgaben fielen erst 1773 bei der Erneuerung des Sakristeidaches und einem neuen Innenanstrich der Sakristeien an. Im Rahmen dieser Maßnahme wurde auch gleich das Dach des Mesnerhauses neu gedeckt. 1781 mußten die berühmte *Plank um die Kirchen* und der Holzrost unter den Kirchenbänken erneuert werden.

Einen Vorgeschmack auf die zweite große Renovierung 1787 brachte dann das Jahr 1784. Galt es doch 22 000 Scharschindeln herzurichten, 17 000 Scharnägel anfertigen zu lassen, 1100 *ganze Preder*: und 500 *ganze Boden Nägel* zu kaufen. Mit diesen Materialien wurden die Sakristei-, Vorportal- und Nebenkapellendächer neu eingedeckt und der gesamte Fußboden in der Kirche erneuert. Polier und drei Gesellen des Deggendorfer Zimmermeisters Michael Engelberger arbeiteten je rund 48 Tage an der Greisinger Kirche.

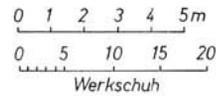
Nach zwei Jahren Pause ging man dann an die zweite große Renovierung. Dafür standen an: Turmkuppel und Turm, Kirchenmauer, Vorhaus (Vorportal), Sakristei und im Inneren der Kirche schon wieder ein neuer Rost und 18 neue Kirchenstühle. 1787 ist jenes Jahr, in dem die Greisinger Kirche ihren heutigen Mittelgang erhielt, die 12 langen, d. h. durchgehenden, Kirchenbänke verschwanden, ebenso die beiden Beichtstühle von den Seitenwänden; sie wurden damals in die beiden Seitenkapellen verlegt. Im Stadtarchiv Deggendorf wurde vom Verfasser eine Handakte entdeckt (wohl aus der Gerichtsschreiberei des Pfleg- und Landgerichts Deggendorf), aus der eindeutig hervorgeht, daß im Rahmen der 1787er Renovierungsmaßnahmen auf der Kirche ein *Blitz ableiter aufzusezen* sei (XV/23). Eine überaus moderne Maßnahme, wenn man bedenkt, daß der Blitzableiter erst 1752 von Benjamin Franklin (1706–1790) erfunden worden war!

Die nötigen Zimmerarbeiten erledigte ein namentlich nicht genannter Polier mit vier Gesellen, von denen jeder 56 1/2 Tage arbeitete. Der Polier selbst hatte nur *37 lange Somertäg* in Greising zu tun. Wie schon einige Jahrzehnte früher lagen die Tagelöhne bei 26 Kreuzern für den Polier und 22 Kreuzern für die Gesellen. Der Zimmermeister war Jakob Plenk. Die gesamten Zimmerarbeiten wurden mit 109 Gulden und 24 Kreuzern verrechnet.

Für die Turmkuppel war nicht nur eine neue Holzkonstruktion erforderlich, sie mußte



1787



- | | | |
|---|----------------|-----------|
| a | Hochaltar | (1724/28) |
| b | Chorstühle | (1724/28) |
| c | Kommunionbänke | (1724/28) |
| d | Seitenaltäre | (1724/28) |
| e | Beichtstühle | (1735) |
| f | Kirchenbänke | (1787) |
| g | Empore | (1724/28) |

Zur Zeit der zweiten großen Renovierung der Kirche (1787) wurden mit Sicherheit noch beide Sakristeien benutzt.

Ob sich die beiden Kommunionbänke zu den Seitenaltären in der oben angegebenen Weise öffnen ließen, ist nicht bekannt. Vergleiche mit anderen Kirchen, z. B. in Niederpöring südlich von Plattling, sprechen jedoch für eine derartige Annahme.



Bei dieser Aufnahme dürfte es sich sehr wahrscheinlich um das älteste Foto aus dem Inneren der Greisinger Kirche handeln. Leider fehlt eine Datierung, doch ist anzunehmen, daß sie zu Beginn dieses Jahrhunderts entstanden ist.

Deutlich sind die alten Kirchenbänke aus dem Jahre 1787 zu erkennen, sowie die beiden Chorstühle im Altarraum. Die beiden großen Assistenzfiguren, der Hl. Franziskus (links) und der Hl. Dominikus (rechts), weisen gegenüber heute eine völlig andere Fassung auf. Zu Füßen der beiden Heiligen sind zwei sog. Maivasen oder Maikrüge zu erkennen, die jetzt oben auf dem Aufsatz des nördlichen Seitenaltars stehen.

auch neu mit Blech eingedeckt werden. Der Deggendorfer Spengler Johann Baptist Danner wurde mit dieser Arbeit betraut. Von ihm wurden auch gleichzeitig die blechernen Wassergesimse an den Fenstern erneuert, und schließlich erhielt 1787 das Vorportal an Stelle des Schindeldaches die uns heute noch vertraute Blechhaut. Danners Arbeit wurde mit knapp 60 Gulden entlohnt (Rechnung No. 52/1787).

Sehr gut ins Geschäft mit Greising's Kirche kam der Deggendorfer Neubürger Daniel Brunner, zweifelsohne eine der schillerndsten Persönlichkeiten, die jemals mit Greising in Geschäftsverbindungen traten. Als „zugereister“ Habenicht's aus dem fernen Welschland — er stammte aller Wahrscheinlichkeit nach aus Marezzane di Sotto oder Marezzane di Sopra, zwei kleinen Dörfern etwa auf halber Strecke zwischen Verona und Vicenza — setzte er sich in Deggendorf in ein „gemachtes Bett“, indem er 1776 eine recht wohlhabende Bürgerstochter heiratete. Am 14. Februar 1776 wurde er als Bürger aufgenommen⁵⁹. Obwohl das Geschäft, in das er einheiratete, gleichsam auf mehreren Beinen stand — auf dem Haus lagen die Gerechtigkeiten für Eisenhandel, Lederhandel und die Schankgerechtigkeit — brachte er das Anwesen 1816 in den Konkurs⁶⁰.

Brunner lieferte zu den Renovierungsarbeiten von 1787 das gesamte Zinn, Blei und Blech und kassierte dafür mehr als 141 Gulden (Rechnung No. 53/1787). Das war im Rahmen dieser Baumaßnahmen der größte Einzelposten.

Daß man in früheren Jahren in Greising bei Baumaßnahmen mit Geld sehr großzügig umgegangen wäre, hat der Verfasser von Anfang eindeutig verneint. Jetzt aber, 1787, wird an allen Ecken und Enden gespart, wo es nur geht. Ein Beispiel hierfür: Der Deggendorfer Stadtmaurermeister Andreas Weiß schrieb in seinem Überschlag vom 23. September 1786 40 Schäffel Kalk zu je 37 Kreuzer vor ⁶¹. Verbraucht aber wurden nur 32 Schäffel, wobei man offenbar sehr schnell bemerkte, daß der Kalk vom städtischen Ziegelamt um einen Kreuzer teurer war als der vom Schachinger Ziegelmeister Martin Artmayer. So kaufte man bei der Stadt nur zwei Schäffel, den „Rest“ holte man von Schaching. Laut diesem Kostenvoranschlag sollte ein Polier 43 Tage in Greising arbeiten, tatsächlich wurden es aber 68. Dafür ging aber die Weißsche Rechnung mit vier Maurern und drei Handlangern, die insgesamt 301 Tage Arbeit haben sollten, nicht im entferntesten auf. Auf der Baustelle waren zwei Gesellen, ein Handlanger und ein Mörtelrührer, beschäftigt, und das auch nur insgesamt 227 1/2 Tage. Ebenso drastisch gespart wurde auf der finanziellen Seite: nach dem Kostenvoranschlag sollten die Maurerarbeiten einschließlich des Materials 223 fl 21 X ausmachen. In der Endabrechnung kamen aber nur 164 Gulden heraus.

Ähnliche und manchmal noch viel gravierendere Verhältnisse trifft man aber auch bei anderen Handwerkszweigen an. So wird im Stadtarchiv Deggendorf ein Kostenvoranschlag des Deggendorfer Schreinermeisters Johannes Weizenauer verwahrt, in dem es um zwei neue Beichtstühle, drei neue Antependien zu den Altarstipes (Unterbau der Altartische), drei neue *Antritte* (Altarstufen) und sechs neue eichene Kirchenstühle ging. Die Beichtstühle sollten je Stück 24 Gulden, Antependien und Altarstufen insgesamt 54 Gulden und die Kirchenstühle je fünf Gulden kosten. Wie die einschlägigen Kirchenrechnungen ausweisen, wurde aus diesem Geschäft überhaupt nichts. Auf neue Beichtstühle, Antependien und Altarstufen verzichtete man ganz, den Auftrag für die Kirchenstühle, diesmal waren es aber 18 Stück (fünfsitzig), bekam der Schreiner *Vritz Maum*. Bei ihm kostete jeder Kirchenstuhl nur 4 Gulden 20 Kreuzer.

Mit Datum vom 28. November 1787 ⁶² reichte der Niederaltaicher Maler Franz Peter Sänftl einen Kostenvoranschlag über insgesamt 82 Gulden ein, bei dem es um die Fassung der geplanten, aber nicht angefertigten Beichtstühle ging, weiters um die Fassung und Vergoldung des Hochaltarantependiums (12 Gulden) und die Fassung der Antependien der beiden Seitenaltäre (20 Gulden). 1788 wurde dann die Genehmigung zur Fassung von zwei *Tumppen* (lat. tumba = Grab, bedeutet hier soviel wie Antependium) in Höhe von 32 Gulden erteilt, die dann 1790 ausbezahlt wurden (Rechnung 51/1790).

Zum Schluß noch eine interessante Anmerkung: Bekam man bis zur zweiten Renovierung in Greising Bäume für Bauholz und Schindel gratis, so scheinen mit dem Jahre 1787 die goldenen Zeiten ein für allemal vorbei zu sein (eine „Ausnahme“ hiervon machte man früher nur beim Eichenholz: *Aichbreis* mußten immer schon gekauft werden). *Zum Forstamt Deggendorf mußte wegen den abgenohmmenen Bauhölzern inclus: des forst culturs fond bezahlt werden 12 fl 25 X* (Rechnung No. 58/1787).

Daß wirksam bei der Renovierung 1787 gespart wurde, beweist dann schließlich auch noch die Endabrechnung: ratifiziert wurden von der Regierung in Straubing 738 fl 45 X 2 Pf, ausgegeben wurden aber nur 713 fl 45 X 2 Pf. 25 Gulden Einsparung, ein Novum in der bis dahin über 100jährigen Wallfahrts Geschichte von Greising.

Obwohl mit dem Jahr 1787 eine recht umfangreiche Renovierung der Greisinger Kirche im wesentlichen ihren Abschluß gefunden hatte, sollten doch noch einige weitere Maßnahmen in den folgenden Jahren nicht unerwähnt bleiben, die mit den Renovierungsarbeiten in einem engen sachlichen Zusammenhang stehen. 1788 fertigte der Deggendorfer Kupferschmied Anton Bauer einen neuen Turmknopf und den dazugehörigen „Stiefel“ an, da der alte Knopf vom Rost durchlöchert war. Der neue Turmknopf wurde anschließend zusammen mit dem Kreuz auf dem Kirchenfirst und dem *Portall Knöpfel* vom Maler *Caietan Prellinger* vergoldet. Beide Arbeiten zusammen kamen auf nur etwas mehr als 17 Gulden zu stehen (Rechnung No. 67/1788 und No. 68/1788). Im selben Jahr wurde durch den Schlosser Simon Zugesperger aus Deggendorf eine längere Spitze an die Helmstange angeschweißt. Der gleiche Schlosser besserte auch noch das Schloß der Kirchentüre aus und fertigte neben einigen weiteren kleineren Arbeiten zu den Wandspiegeln im Kircheninneren neue Leuchter an. Er erhielt dafür 16 Gulden und 29 Kreuzer (Rechnung No. 71/1788; bezahlt wurde aber erst ein Jahr später).

1790 legte dann der Niederaltaicher Maler Franz Peter Sänftl einen neuen Kostenvorschlag für eine beabsichtigte Renovierung der Kanzel und der beiden Seitenaltäre in Höhe von 138 Gulden vor: *Nemblich beede Seiten altär /: woran der Marmor Völlig abgeschaben und gar ybel hersiehet :/ wider neu und Sauber zu Marborieren, und mit gut Spanischen fürneis zu yberziehen, die Vergoldtung an dem Laubwerch zu puzen, und wo solches abgewezet wider zu Reparieren, auch die Seiten Statuen wider ganz zu Renovieren, für herbeyshaffung aller Materialien, dan des Mahlers Verdienst betrifft für einen Seiten Altar 50 fl, alle beede aber* 100 fl.

Dan die Kanzl gleich denen 2 Seiten Altären zu Renovieren betrifft 38 fl. Dieser Yberschlag vom 12. Juni 1790 wurde dann auch ratifiziert⁶³, die Arbeit kam zur Ausführung und wurde 1793 unter dem Titel *Kirchenzierde* abgerechnet⁶⁴.

Die Kirchenrechnung aus dem Jahre 1796 gibt ein wohl kaum lösbares Rätsel auf, denn in ihr ist eine Rechnung (No. 93 et 94/*Kirchenzierde*) enthalten, wonach der Deggendorfer Bildhauer Franz Moser *auf die neue Beichtstühl* Aufsätze angefertigt haben soll, obwohl auf Grund der Aktenlage solche neuen Beichtstühle in den vorhergegangenen Jahren nicht angeschafft worden waren. Es kann sich hierbei wohl nur um jene Beichtstühle gehandelt haben, die bereits 1735 vom Schreiner Halser gemacht wurden.

Wir nähern uns langsam den Jahren 1802 und 1803, die für Bayern einige sehr tiefgreifende Veränderungen brachten; an die Stelle der alten Pfleg- und Landgerichte traten die Bezirksamter, die dann später, 1806, sogar noch „königlich“ wurden. Von den recht unterschiedlich zu bewertenden unmittelbaren Folgen der Säkularisation blieb Greising unberührt. Aber immerhin brachten die neuen Administrationsverhältnisse eine eigene Filiationkirchenverwaltung, in der der jeweilige Deggendorfer Pfarrherr den Vorsitz führte. Bestehen blieb auch für Greising die *curatelamtliche* Zuständigkeit des Deggendorfer Bezirksamts unter der Leitung eines Bezirksamtmanns, der ab 1806 auch „königlich“ wurde.

Abrechnung, f. 2.

Ob die Renovierung der 2. Seitenaltäre und Kanzel in dem
Währburger Weyre widerstehendem jedoch nicht zu Ausführung im vergangenen
Winterssemester verfahren wurde; begehrt von 12. Junij an 1790.

Demnach beide Seitenaltäre: Woraus ein hohler Kellner abgehoben
und ganz gleich hergestellt; und ein neuer Altar zu beschaffen, und
mit guttem Gipswerk feinst zu überziehen; die Vergoldung an dem
Kanzelwerk zu setzen; und wo solches abgetragen und zu reparieren,
auch die beiden Altären die ganz zu renovieren, die für die
alten Materialien, den ich beifolgend beifolgt, für einen Seiten
altäre 50. f. alle beide über ----- 100. f.

Und die Kanzel gleich dem 2. Seitenaltären zu renovieren
betragt ----- 30. f.

Ist also die Summe der Abrechnung 130. f.

Joh. Sänftl, d. Stellung
Malermeister

Franz Peter Sänftl
aus Niederaltaich

Franz Peter Sänftl
aus Niederaltaich

Ehe aber diese grundlegenden Veränderungen Bayern erfaßten, hatte man in Greising schon wieder einmal mit viel einfacheren, naturgegebenen Problemen zu kämpfen. Aus einer vom Deggendorfer Stadtpfarrer gesiegelten Litalie aus dem *Churfürstlichen Landgericht Deggendorf* aus dem Jahre 1799⁶⁵ erfahren wir, daß *durch das den 25. July Nachts gewesste Donner- und Sturmwetter* der First des Gotteshauses, *auch die dachungen der 2 Seiten Kapellen wie auch der Gang von dem Mesnerhaus in das Gottshaus und die Portale dermassen ruiniert, daß die ausbesserung derselben die höchste Nothdurft erfordert.* Für die Ausführung dieser Instandsetzungsarbeiten waren der Deggendorfer Maurermeister Andreas Weiß und der Zimmermeister Jakob Plenk vorgesehen gewesen. Laut Kostenvoranschlag hätten die Reparaturkosten rund 163 Gulden betragen sollen. Weder die Kirchenrechnung von 1799 noch die von 1800 weisen allerdings diesbezügliche Posten aus. Leider versiegt mit dem Jahr 1800 auch die bisher so ergiebige Quelle der Kirchenrechnungen, so daß eine schlüssige Beurteilung dieses Vorhabens nicht mehr möglich ist.

4. Die Renovierung des Hochaltars im Jahre 1858

Durch Zufall stieß der Verfasser 1984 im Staatsarchiv Landshut auf ein unscheinbares Faszikel (Rep. 164/2, No. 2181), aus dem relativ wenig über eine offensichtlich dringend notwendige Renovierung des Hochaltars zu entnehmen ist, in dem aber umso mehr an Streitereien enthalten ist. Dabei steht aber beides in einem ursächlichen Zusammenhang.

Am 30. April 1858 schrieb der Deggendorfer Dekan Höhel an das Königliche Landgericht Deggendorf: *Die nothwendige Renovierung des Hochaltars in der Kirche Greising mußte schon seit mehr als 10 Jahren wegen unaufschieblicher Bauten am Gottes-, Schul- und Mesnerhaus verschoben werden. Nunmehr könnte dieselbe nach dem anliegenden Kostenschlag aus den Rentenüberschüssen bestritten werden, und es wird daher für 1857/58 um hohe Curatelgenehmigung gebeten, wozu sich erfurchtsvoll empfiehlt des königlichen Landgerichts gehorsamste Filialkirchenverwaltung Greising: Dekan Höhel.*

Der angesprochene Kostenvoranschlag stammte von dem Deggendorfer Maler Sebastian Stoiber; er belief sich auf insgesamt 455 Gulden. Dieser Betrag war wie folgt aufgeschlüsselt:

a) 23 Buch Feingold à 6 fl	138 fl
b) Leim, Kreidegrund	60 fl
c) Lack, Firnis, Terpentinöl, Oelfarben	8 fl
d) 2 Mann 60 Tage Arbeit	144 fl
e) für Tischler- und Bildhauerarbeit	33 fl

Der königlichen Baubehörde in Deggendorf sagte diese Aufschlüsselung wohl nicht zu, denn sie revidierte die Renovierungsmaßnahmen am 20' hohen und 15' breiten Hochaltar (= 20 Fuß hoch, 15 Fuß breit) in *korinthischem Styl* grundlegend, kam aber zur gleichen Endsumme:

Vergolden des obersten Aufsatzes	35 fl
des Altarblattes (!)	115 fl
4 Kapitäll	30 fl
4 Pilaster Kapitäll	20 fl
Verzierungen unter dem Architrav	10 fl
Tabernakel mit Figuren	40 fl
Verzierungen zu beiden Seiten des Tabernakels	15 fl
des Antependiums	30 fl
Marmorieren und fassen der beiden großen Figuren	150 fl

455 fl

Warum in dem Kostenvoranschlag vom *korinthischen Styl* die Rede war, erklärt sich wohl aus der Tatsache, daß sowohl barocke Säulen als auch die korinthischen Säulen der griechischen Antike Kapitelle mit Akanthusblätter-Verzierungen besaßen.

An dem offensichtlich von Dekan Höhel ausersehenen Maler Stoiber entzündete sich dann der Unmut der Greisinger. Mit Datum vom 3. Juli 1858 richtete man einen geharnischten Beschwerdebrief an die Kammer des Innern bei der königlichen Regierung von Niederbayern (in Landshut). Dieser Beschwerdebrief gipfelte in folgendem Vorwurf: *In Anbetracht, daß diesem Maler (= Stoiber) schon gar keine Kenntnisse zur Reparatur solcher Gegenstände zuzutrauen ist . . .* Schließlich, dies geht aus dem Schreiben deutlich hervor, beugte man sich zähneknirschend dem kirchlichen Diktat des Dekan Höhels. Man ersparte ihm aber nicht den Vorwurf, daß die Mitglieder der Kirchenverwaltung von diesen Renovierungsmaßnahmen nicht in Kenntnis gesetzt worden waren. Und außerdem bräuchte man das Geld, *gerüchtweise* wurden 400 bis 500 Gulden genannt, dringend für die Errichtung einer Expositur in Greising. Die Renovierung sei schließlich *ganz und gar unnötig!*

Die Greisinger mögen es dem Verfasser verzeihen, wenn er nun aus dem Antwortschreiben des H. H. Dekans Höhel vom 23. Juli 1858 die markantesten Stellen im Wortlaut zitiert:

Doch was sie so verblendet, sprechen sie selbst aus; es ist dies der Wunsch einer Expositur, womit sie am 11. Mai 1850 bis auf weiteres abgewiesen wurden. Sie gleichen einem Kinde, das nach einem schneidenden Messer pappelnd langt, und das man ihm zu seinem Verderben lassen würde. Das Ergebnis wäre dann nichts weiter als ein jammervolles Pleckenthal („plecken“ = weinen). Was den Maler Stoiber und seine Fähigkeiten anbelangte, stellte Höhel mit folgenden Worten dar: . . . hat doch Maler Stoiber, ohne von den Kunst Kennern Greising's einer Empfehlung bedurft zu haben, für viele Kirchen in der nahen und fernen Umgebung, z. B. Schwarzach, Robrberg, Bürg, Taberthausen, Galgweis, Gergweis, Ramsdorf, Oberpöring, Oberschneiding etc. Hochaltäre, Seitenaltäre, Kanzeln, Orgeln, Kreuzwege, Statuen etc. zur Zufriedenheit gemalt, gefaßt und hergestellt. Nur nach Greising soll etwa ein Maler aus München kömen!

Zur Ehrenrettung der damaligen Greisinger sollte man doch noch darauf verweisen, daß man 1961 sehr viel Schweiß beim Entfernen der mehr oder weniger „draufgepatzten“ Farbschichten allein schon an den vier Säulen vergießen mußte, um die alte feine und farblich sehr zarte Marmorierung wieder freilegen zu können. Dennoch: deftige Worte des Dekans!

5. Neubau der Gnadenkapelle im Jahre 1880

Die letzte größere bauliche Veränderung an den Greisinger Gotteshäusern erfolgte im Jahre 1880. Es handelt sich hier um die dringend notwendig gewordene Erneuerung jener Holzkapelle, die im Rahmen des Erweiterungsbaus von 1724/28 an die Stelle einer bereits seit etwa 1692 vorhandenen, ebenfalls aus Holz errichteten, Kapelle trat. Die Gründe dafür, warum man um 1692 und dann nochmals 1725 eine Holzkapelle neben den Steinbau stellte, wurden bereits ausführlich erläutert. Nach fast 150 Jahren war nun die Gnadenkapelle 1872 in einem derart desolaten Zustand, daß ein Neubau nicht mehr zu umgehen war.

Wenn man nun heute der Ansicht ist, daß die Beseitigung einer vom Einsturz bedrohten Holzkapelle und die Neuerrichtung eines gleichwertigen Baus eine einfache, um nicht zu sagen, alltägliche Angelegenheit gewesen wäre, so irrt man ganz gewaltig. Bis die heutige Gnadenkapelle an Ort und Stelle stand, vergingen nicht weniger als acht Jahre, die mit einem geradezu unglaublichen Behördenkleinkrieg angefüllt waren. In den Kirchenakten der Expositur Greising findet man den bis auf einen einzigen Brief vollständigen Schriftwechsel, der die gesamte Vorgeschichte dieses Kapellenbaus zum Inhalt hat. Lesen wir zunächst einmal jenen ersten Brief des damaligen Deggendorfer Stadtpfarrers Dr. Konrad Pfahler, mit dem der ganze Irrweg begann:

Deggendorf 20. Juli 1872

Königliches Bezirksamt!

*Die Rechnung
der Filial-Kirchenstiftung*

Greising pro 1871, hier die Befreiung von der Concurrenzpflicht betr.

Zudem die Unterfertigte die Rechnung pro 1871 der curatelamtlichen Revision unterbreitet, findet sie sich gedrungen, um Befreiung von aller und jeder Concurrenzpflicht auf 10 Jahre nachzusuchen und zwar aus folgenden Gründen:

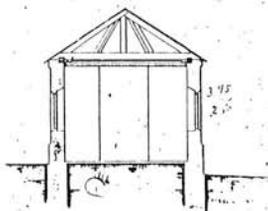
- 1) ist der Activwert von 1871 und mehr als dieser bereits absorbiert durch Wegzahlung der neuen Orgel.*
- 2) muß der Bau, eine Totalreparatur der Wallfahrtskapelle in Angriff genom̄en werden, wenn sie nicht gänzlich zerfallen soll.*
- 3) ebenso ist im nächsten Jahr der äußere Verputz und die Tünche wie an der Kirche so auch am Turm zu erneuern.*
- 4) weñ wirklich ein Überschuß in dem einen oder andern Jahr sich ergeben sollte, wäre derselbe zu Zwecken innerhalb der Pfarrei sei es in dem zeitgemäßen Sinne der Auf-*

Plan
zur Erweiterung der Wallfahrtskapelle zu
Greising.

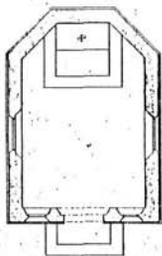
Plan-Ansicht



Küreschnitt



Grundriß



Situationsplan



Regensburg den 21. Oktober 1872.
E. Hermann
Architekt

Plan für den Kapellenneubau 1872/80

besserung des gesamten Chorpersonals oder zur Anschaffung von nothwendigen Paramenten für die Pfarrkirche in Deggendorf zu verwenden, welche wir auch die hl. Grabkirche und dieser Stiftung dringende Bedürfnisse zu befriedigen hat, wenn nicht für spätere Zeiten unerschwingliche Kosten erwachsen sollen.

Das kgl. Bezirksamt wird ersucht, die vorgebrachten Gründe wohlwollend zu würdigen und das Gesuch der Unterfertigten kräftig zu befürworten.

*Hochachtungsvoll
Die Fialkirchenverwaltung
Dr. Pfahler*

Die Antwort des königlichen Bezirksamts ließ nicht lange auf sich warten. Kaum zwei Wochen später erging an Dr. Pfahler als Vorsitzenden der Greisinger Fialkirchenverwaltung folgendes Schreiben:

*Vom
kgl. Bezirksamt Deggendorf*

Um das rubrizirte Gesuch der Fialkirchenverwaltung Greising der kgl. Regierung zur Genehmigung unterbreiten zu können, ergeht hiemit der Auftrag, vorerst über die an der Wallfahrtskapelle und Fialkirche Greising vorzunehmenden Reparaturen genaue Kostenanschläge anfertigen zu lassen und dieselben sodann anher vorzulegen.

*Am 2. August 1872
Der
kgl. Bezirksamtmann*

*Baureparatur an der Wallfahrts-
Kapelle und Fialkirche Greising
hier*

*Befreiung dieser Kirchenstiftung von
der Concurrrenzpflicht betr.*

Soweit also das kgl. Bezirksamt Deggendorf. In diesem Zusammenhang erscheint es angebracht, den Begriff *Concurrrenz* bzw. den Ausdruck *Concurrrenzpflicht* zu erläutern. Darunter verstand man die finanzielle Unterstützung armer Kirchenverwaltungen durch wohlhabendere Stiftungen. Greising wurde demnach damals unter die reicheren Kirchen eingereiht, eine nicht ganz leicht zu verstehende Maßnahme, beklagt doch Dr. Pfahler in einem späteren Brief (2. April 1873), daß durch die Verlegung der Straße von Deggendorf nach Böhmen *direct über die Rusel* der Greisinger Kirche mehr oder weniger der Lebensnerv abgeschnitten wurde. Diese vom Deggendorfer Pfarrer erwähnte Straße auf der heutigen Trasse durch die „Hölle“ in Richtung Hackermühle und Wegmacherkurve (Irlmoos) ging bereits 1802 ins Planungsstadium und wurde 1817 eröffnet. Die neue Straße ließ damit Greising im wahrsten Sinne des Wortes „links liegen“.

Doch wieder zurück zum chronologischen Ablauf der Handlung! Auftragsgemäß legte die Kirchenverwaltung Greising mit Datum vom 5. Dezember 1872 dem kgl. Bezirksamt zwei Kostenvoranschläge des Deggendorfer Maurermeisters Ludwig Hermann vor, außerdem einen Sitzungsbeschluß der Kirchenverwaltung (unterzeichnet von Pfarrer Dr. Pfahler, dem Kirchenpfleger Friesl und den weiteren Mitgliedern Johann Müller und Andreas Forstner) und einen Akkordvertrag der Kirchenverwaltung mit dem Maurermeister. Aus diesen Unterlagen ist zu entnehmen, daß für Kirchenrenovierung und Kapellenerneuerung insgesamt 1080 Gulden an Kosten veranschlagt wurden. 600 Gulden davon waren allein für die Kapellenerneuerung eingeplant. Außerdem standen noch 336 Gulden an Schulden auf die neue Orgel aus. Im erwähnten Sitzungsbeschluß wurde festgehalten, daß man die 1080 Gulden im Laufe von sieben Jahren abzahlen wolle.

Auf diesen höflichen und korrekten Brief der Greisinger Kirchenverwaltung kam aber dann vom Bezirksamt eine eiskalte Dusche. Der Herr kgl. Bezirksamtmann Schmid legte in dieses Antwortschreiben seine ganze bürokratische Potenz, wobei er in diesem Anfall von Amtsgehabung gar nicht bemerkte, wie großartig er sich in einem einzigen Satz widersprach. Dieses hochkarätige Beamtenprodukt sollte niemand vorenthalten bleiben:

Nachdem übrigens über den Bestand und die bauliche Unterhaltung der neben der Filialkirche Greising vorhandenen kleinen Kapelle dießamtlich keinerlei actenmäßige Nachweise vorliegen, wäre näher zu begründen, ob die Erneuerung der fraglichen — nach dießamtlichem Wissen zu gottesdienstlichen Handlungen nicht benützbaren Kapelle überhaupt und in specie in dem Umfange geboten erscheine, wie sie nach dem vorgelegten Kostenvoranschlage projektirt ist, dann gegebenen Falls ob die bezügliche Baulast auf der Kirchenstiftung Greising laste.

Pfarrer Dr. Pfahler ignorierte dieses Schreiben, denn immerhin ließ er bis zum 2. April 1873 nichts mehr von sich hören. In diesem Brief versuchte der geistliche Herr den königlichen Beamten klarzumachen, warum eine Erneuerung der Gnadenkapelle unumgänglich sei: *Wird die Wallfahrtskirche nicht erneuert, so muß sie binnen kurzer Zeit zusammenfallen und würde dann nicht bloß eine noch fließende Einnahms-Quelle der Kirche versiegen, sondern es wäre geradezu eine Verletzung der Pietät, daß die aus dem Gelde der Wallfahrtskapelle später erbaute Kirche ihren eigenen Ursprung und Lebensnerv verlungnen würde. Zumal wäre die Bevölkerung weit und breit mit Scheu ergriffen, wenn die Wallfahrtskapelle vasirt werden oder als Ruine anzusehen sein müßte.*

Mit diesen eindringlichen und beschwörenden Worten des Pfarrherrns war aber den sturen Beamtenhädeln der königlichen Administrative nicht beizukommen. Im Gegenteil!

Am 11. Juli 1873 verließ dann ein mehr als unpersönlich gehaltenes Schreiben das Bezirksamt, im Grunde eigentlich nur ein sehr nüchterner Begleittext zur Abschrift einer Regierungsentschließung. In dieser wird irgend etwas von *ungenügenden Dimensionen* des Kapellenbaus gefaselt, *wenn am Altar Messe gelesen werden soll*. Außerdem ließ ein eventuelles Feuchtigkeitsproblem den Gutachter in Landshut Zweifel am beabsichtigten Bau anmelden. Fazit: Plan umarbeiten lassen.

Am 19. Juli 1873 antwortete Dr. Pfahler auf dieses Schreiben. Er legte dar, daß in der Kapelle *nicht Messe gelesen wird, daher das Motiv für das bautechnische Bedenken we-*

gen unzureichender Dimensionen des Neubaus in Wegfall kommt. Seine gleichzeitige Bitte, noch möglichst vor dem 1. August den entsprechenden Bescheid zu bekommen, verhallte ungehört.

Erst am 6. Oktober 1873 konnte er ein Schreiben des Bezirksamts vom 3. Oktober 1873 in Empfang nehmen, aus dem hervorging, daß einerseits gegen den Neubau nichts mehr einzuwenden sei, daß das bischöfliche Ordinariat in Regensburg ebenfalls einverstanden sei und daß schließlich Greising für die Jahre 1872 bis einschließlich 1882 von jeder auswärtigen Konkurrenzpflicht befreit sei.

Im Grunde eine recht erfreuliche Botschaft. Nur: im Oktober fängt in Greising niemand mehr mit einem Bau an. Da mußte man schon bis zum Frühjahr oder noch besser bis zum Frühsommer 1874 warten. Aber auch dann rührte sich in Greising nichts mit einem Kapellenneubau. Erst am 2. August 1875 muß Pfahler in einem Schreiben an das kgl. Bezirksamt (der Brief ist leider nicht erhalten) das lange Schweigen in Sachen Kapellenneubau gerechtfertigt haben. Der Grund für dieses fast zweijährige Schweigen ist auch heute noch sehr leicht zu verstehen: durch den beginnenden Eisenbahnbau der Bahnlinie von Deggendorf nach Eisenstein stiegen Löhne und Materialpreise derart in die Höhe, daß man sich in Greising gezwungen sah, bis 1878 von einem Neubau Abstand zu nehmen. (NB: Pfarrer Dr. Pfahler engagierte sich sehr in der Angelegenheit des Eisenbahnbaus.)

Über den Inhalt dieses verlorengegangenen Schreibens sind wir ausführlich durch das Antwortschreiben des Bezirksamts vom 9. August 1875 unterrichtet. Diesem amtlichen Schreiben fügte Dr. Pfahler als kommentierende Notiz für seine späteren Briefe folgendes an:

Am 26. Aug. 1875

Der Neubau zu spät genehmigt, daher 1873 unterblieben. Im 1874 Mehrforderung des Maurermeisters, diese nicht verordnungswidrig, weil der Termin nicht eingehalten. Deshalb Erwägung eines neuen Projekts — Translation des Gnadenbildes in die östl. Seitenkapelle der Kirche. Auch davon wegen der höheren Preise abgestanden u. Antrag vom 2. Aug. gestellt.

Diesem Antrag des Deggendorfer Pfarrers — es kann sich hier nur um die Genehmigung eines Bauaufschubs gehandelt haben — wird am 3. September 1875 von der Regierung in Landshut stattgegeben.

Wiederum Stille! Aber am 24. März 1880 schlug dann bei Pfarrer Dr. Pfahler eine hochbrisante Bombe der Bürokratie ein:

Ad Num: 1345:

Deggendorf, den 20. März 1880

*Kgl. Bezirksamt
Deggendorf*

Betreff:

Die Erhebung und Verwendung der Rentenüberschüsse vermöglicher Kultusstiftungen in der Diözese Regensburg pro 1879.

Gemäß h. Reggs.-Entschl. vom 13. ds. Mts. Num: 5912 haben die mit etatmäßigen Rentenüberschüssen versehenen Kultusstiftungen der Diözese Regensburg in Gemäßheit

der §§. 48 und 49 der II. Verfassungsbeilage, dann gemäß höchster Minist.-Entschl. vom 24. April 1857 gleichwie in den Vorjahren so auch für das Jahr 1879 zur Bestreitung der an unbemittelte Kultusstiftungen in der Diözese Regensburg bewilligten Unterstützungen zu concurrieren.

Infolge dessen erhält die Kirchenverwaltung Greising hiemit den Auftrag, den die Filialkirche Greising aus einem grundetatmäßigen Rentenüberschuß von 280 Mark treffenden Concurrenzbeitrag von 140 M binnen 6 Wochen an die Kirchenverwaltung Pfelling, kgl. Bez. Amt Bogen als Zuschuß zur Bestreitung der Kosten für die Erweiterung der Pfarrkirche daselbst portofrei zu übersenden, gleichzeitig aber hierüber Anzeige anher zu erstatten.

Bemerkt wird, daß einer allenfallsigen Reklamation gegen die auferlegte Konkurrenzleistung nach § 15 der vorallegierten höchsten Minist. EntschlieÙung eine aufschiebende Wirkung nicht zugestanden sei.

Kgl. Bezirksamtmann
Fischer

Damit ein derartiges Amtsschreiben ja nicht in Vergessenheit geraten könnte, wurde von Bezirksamtmann Fischer am 14. April 1880 nochmals nachgehakt, mit dem Zusatz . . . binnen 8 Tagen . . . (ist zu zahlen.).

Dr. Pfahler antwortete am 17. April 1880 auf diese beiden Amtsschreiben mit einem höflichen Brief, in dem er darauf hinwies, daß Greising bis einschließlich 1882 von jeglicher Konkurrenzleistung befreit worden sei. Die Reaktion des Herrn Fischer bestand in einer nichtssagenden Antwort. Doch der Pfarrer insistierte in dieser Angelegenheit (6. Juli 1880). Nun ging es aber recht flott. Bereits am 12. Juli 1880 reagierte das Bezirksamt Deggendorf mit einem Brief, dem bereits eine neue Regierungsentschließung beigefügt war, aus der hervorging, daß die Jahreszahl 1882 lediglich durch ein Schreibversehen in der Seitens des k. Bezirksamts der Kirchenverwaltung Greising mitgetheilten Abschrift der Reggs.-Entschl. vom 23. September 1873 entstanden sei.

Auf die Vorhaltung Dr. Pfahlers dem Bezirksamt gegenüber, daß nun Greising den Fehler einer königlichen Behörde büßen müsse und dafür wohl nicht bestraft werden könne, reagierte man in Landshut mit einem quasi salomonischen Kompromiß: in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse werde Greising für 1880 und 1881 von der Konkurrenzleistung befreit, für 1879 jedoch müsse man den Betrag von 140 Mark binnen vier Wochen abführen. Unterzeichnet vom Regierungspräsidenten.

Dr. Pfahler antwortete nicht mehr auf dieses Schreiben, weshalb sich am 6. November 1880 das Bezirksamt erneut meldete. Man verlangte dort zu wissen, ob der fällige Konkurrenzbeitrag an die Pfarrkirchenstiftung in Pfelling schon überwiesen worden sei und ob die Baureparatur an der Filialkirche Greising schon vollendet.

Auch jetzt schwieg der Pfarrer. Lediglich in einer persönlichen Schlußnotiz auf diesem letzten Brief des Bezirksamts vermerkte er voller Grimm: *Concurrenzbeitrag übersendet, Neubau der Kapelle vollendet, die innere Einrichtung nicht hergestellt in Folge der durch die auferlegte Concurrenz entzogenen Mittel, weitere Inanspruchnahme vorbehalten. Den 17. Nov. 1880.*



Pietà in der Gnadenkapelle (Herkunft unbekannt).
Um 1450 (?)

Und dabei blieb es auch ganz offensichtlich. Erst in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts ist die kleine Gnadenkapelle wieder aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht. Vor dem alten Greisinger Mariahilfbild brennen wieder Kerzen als Zeichen der Bitte und des Dankes, und an den Wänden sind jene 41 von vielen Hunderten oder vielleicht sogar Tausenden Votivtafeln angebracht, die alle Widrigkeiten der vielen *Pau fäbl* im Laufe von mehr als drei Jahrhunderten überdauert haben. Sie stammen aus den Jahren 1681 bis etwa 1895 und wurden 1984 gereinigt und in ihrer materiellen Substanz gesichert. Immerhin hingen einige von ihnen schon in der allerersten Greisinger Wallfahrtskapelle des Pflegers Hans Christoph von Asch, z. B. die der Maria Millerin aus Schaidtham (Scheidham) und ihres Vaters Sewalt Jäger aus Lieberstein (Sebald Jäger aus Leoprechtstein), aus Dank dafür nach Greising gestiftet, weil ihr Mann bzw. sein Schwiegersohn von der *hizigen krankheit erledigt*, d. h. befreit, wurde. Oder die des Görg Forstner (Georg Forster), der *sich alhero verlobt . . . wegen groser Krankheit*. Forster war ein Deggendorfer Schwarzbäcker in der Veilchengasse. Ein schweres Eisengitter gibt dann an schönen Tagen den Blick des Greising-Besuchers in das Innere der Gnadenkapelle frei, und an besonderen Festtagen kann man es sogar riskieren, auch dieses Gitter zu

öffnen. Dies ist zwar traurig, aber leider notwendig, wenn die letzten Vertreter einer einst überaus zahlreichen Gruppe von Votiven nicht in den Taschen von Kirchendieben verschwinden sollen.

Die Greisinger Gnadenkapelle beherbergt aber auch noch drei weitere nicht unbedeutende Kunstwerke; es sind dies die Figuren der Hl. Barbara und der Hl. Katharina sowie eine Pietà. Die eindrucksvollste Plastik ist dabei ohne Zweifel diese Pietà. Weder über das Alter noch über die Herkunft dieser drei Arbeiten können schlüssige Angaben gemacht werden. Mit ziemlicher Sicherheit dürfte die Pietà die ältere von den dreien sein. Gröber ⁶⁶ ordnete die beiden Einzelfiguren um 1500 ein und bezeichnete sie als *einfache Arbeiten*. Über die Leidensgruppe enthält seine Darstellung keine Angabe. Jedoch sollte man, zumindest was das Kapitel über Greising anbetrifft, Gröbers Darstellungen mit sehr großer Vorsicht zur Kenntnis nehmen. Immerhin ordnete er recht unkritisch das große Votivbild von Abt Wilhelm II. von Gotteszell in die gleiche Zeit wie das Votivbild von Abt Bonifaz ein (1686), obwohl dies auf Grund der baulichen Verhältnisse des Klosters Gotteszell einfach nicht möglich ist. Angemerkt sei hier ferner noch, daß man jene Figur, die Gröber als die Hl. Katharina bezeichnet, u. U. auch als eine Hl. Margareta sehen könnten. Zumindest fehlt bei dieser Figur das typische Attribut des Folterrades. Auf die anderen Fehler Gröbers bezüglich der Angaben über den Baukörper der Kirche wurde bereits hingewiesen.



Votivtafel in der Gnadenkapelle: Anno: 1692 Hat Walburga bletlin Sich alhero verlobt wegen der Nitder Khunfft amen